Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 22½ Ngr., durch die Post 25 Ngr. Einzelne Nummern 1 Ngr. Auflage: 21,000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein und Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Fr. Voigt in Chemnitz. — Havas, Laffite, Bullier & Co. in Paris.

# Dresdner Nachrichten

## Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Liepsch & Reichardt in Dresden. Verantwortl. Redacteur: Julius Reichardt.

Inserate werden Marienstraße 13 angenommen bis Ab. 4 Uhr, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt: große Klostergasse 5 bis Abd. 5 Uhr. Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfg. Eingesandt die Zeile 3 Ngr.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen u. Privaten können nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteinzahlung. 9 Zeilen kosten 1½ Ngr. Auswärtige können die Zahlung auch auf eine Dresdner Firma anweisen. Die Exp.

Nr. 132. Achtzehnter Jahrgang. | Mitredacteur: Dr. Emil Bierey. Für das Feuilleton: Ludwig Hartmann. | Dresden, Montag, 12. Mai 1873.

### Politisches.

Die Aufmerksamkeit der deutschen Reichstagsabgeordneten richtet sich jetzt lediglich auf die Münzgesetzfrage, welche in dieser Woche zur Entscheidung gelangt. Die Parteien, welche ehrlich mit dem Thalersystem brechen wollen und der Goldwährung factisch zur allgemeinen Geltung verhelfen möchten, können sich mit der Weigerung des Bundesrathes, das Staatspapiergeld kleiner Appoints nicht beseitigen zu wollen, nicht befreunden. Ob 100 Mark oder nach des sächsischen Abgeordneten Ackermann Antrag 50 Mark das Minimum der Papierscheine werden solle, hält man für eine offene Frage, der ja die Verständigung folgen werde. Ebenso neigt die Mehrheit für Ackermann's Antrag: erst 1877 die endgiltigen Einziehungen und Umwandlungen mit Gesetzeskraft auszustatten. Aber von kleinem Papiergeld will man nichts wissen, das solle eben durch Goldstücke ersetzt werden, die nun und nimmermehr ins Rollen kämen, wenn die bequeme Gewohnheit der kleinen Papierscheine fortdaure. Es fehlte in den Debatten, wie wir gesehen haben, wiederum nicht an Ausfällen gegen Sachsen. Ebenso nähren sich die nationalliberalen Zeitungen von dem moralischen Entsetzen: wie viele Vortheile Sachsen von seinen 12 Millionen unverzinslichem Staatspapiergeld habe. Die Herren vergessen aber ganz, daß Sachsen diese Vortheile zum Besten des Landes weise verwendet hat und Finanzzustände besitzt, um die es vielerseits beneidet wird. Ein Scheitern des Münzgesetzes an der untergeordneten technischen Frage, wieviel und in welchen Abschnitten künftig Staatsnotengeld circuliren solle, befürchtet man nicht. Verzögert wird das Münzgesetz jedenfalls durch die Weigerung der Regierungen, das Zweimarkstück anzunehmen. Man spricht sogar davon, die ganze Münzvorlage würde nach der Annahme des Zweimarkstückes dem Reichstag in veränderter Fassung nochmals zugehen.

Aus Wien lauten die Nachrichten keineswegs erfreulich. Der Wiener Courszettel erschien gestern mit lauter Nullen ausgefüllt, d. h. es gab gar keine Geschäfte, keine Course. Am meisten müssen wieder die kleinen Leute in den österreichischen Kronländern unter dem großem Krach der Wiener Börse leiden. Mag es gut oder schlimm, weise oder thöricht sein — fast Jeder hat einen Theil des Seinen dem Moloch Börse anvertraut. Wie sich die Regierung zu dem vom Börsenvorstand erbetenen Moratorium verhalten wird, d. h. zu einem Decret, wonach alle an bestimmte Fristen gebundene Zahlungen und Lieferungen vorläufig gestundet werden sollen, ist noch nicht entschieden. Durch Zusammenschießen der größeren Firmen sind an 40 Millionen Gulden aufgebracht worden, womit die zunächst drohenden Bankerotte einstweilen aufgehalten werden sollen. Die schon als unbezahlbar verschrieenen Wiener Ausstellungsschwindelpreise sollen, wie man aus Wien meldet, abermals um 10—15 % gestiegen sein. Daneben nimmt sich die tröstliche Behauptung der Wiener Zeitungen curios aus: es fehle in Wien gar nicht an Geld, blos an Credit.

Ein etwas unerfreuliches Bild stellt jetzt die Schweiz dar. Mit der vielgepriesenen demokratischen Einrichtung des Referendum macht man böse Erfahrungen. Das Referendum ist jenes Volksrecht, wonach jeder Plenarbeschluß der Volksvertretung in einer allgemeinen Volksversammlung nochmals durchberathen wird und angenommen oder abgelehnt werden kann, wie es dem Volke beliebt. Nun sind in der Schweiz justement wie anderswo die kleinen Beamtengehalte ganz unzulänglich geworden. Das sah denn auch die Volksvertretung ein und besserte wenigstens das Nöthigste auf. Das Volk aber war weiser als seine Abgeordneten; es hat nie und nirgend für's Steuerzahlen geschwärmt und auch die biederen Urschweizer erwogen, daß die Erhöhung von Beamtengehalten in ihren Steuersäckel griffe — und das Volk lehnte in blindem Mißverstande ab, was seine gebildeteren Vertreter gewährt hatten. Man sieht, auch in einer Republik geht nicht Alles immer nach Wunsch und Recht. Am Wenigsten in Spanien! Die armen geschundenen Minister — keiner Partei machen sie's Recht und stecken bis über beide Ohren in Verlegenheiten. Den Bruder des edlen Don Carlos Pulverfeind, Alfonso, hat man angeblich internirt. Nun heißt's, die Carlisten würden mäuschenstill bleiben, bis die Regierung die Armee aufgelöst habe. Dies würde diese — angeblich — thun, sobald der Aufstand beseitigt wäre. Dann aber wollen die edlen Carlisten viribus unitis auf's Neue loswühlen und losschlagen. Sind die schlau! Der neue Kriegsminister Pierrad, welcher der Demoralisirung der Armee ernstlich entgegentreten will, wird das feige Spiel der Carlisten wohl bald durchschauen.

In Frankreich herrscht momentan Ruhe, vielleicht die Ruhe vor dem Sturme, der am 19. Mai in der Nationalversammlung bei ihrem Wiederzusammentritt losbrechen soll. Daß Thiers vorher eine Radikalisirung seines Ministeriums vornehmen würde, wird heute von keinem wichtigeren Journal bestätigt. Auch nach dem 19. Mai wird Thiers nicht republikanischer werden, als er bisher war. Es ist das eben die Signatur der Lage in Frankreich, daß der Präsident nur durch die Schwächung der Parteien regieren kann. Thiers sähe wohl am liebsten, es ginge der Republik und dem Kaiserreich wie jenen zwei Löwen, „die gingen grimmig und selband in einen Wald spazoren und haben einander wuthentbrannt, daselbsten aufgezoren." Das berühmte Bild zu dieser Fabel stellt bekanntlich als Rest dieser Aufzehrung die beiden — Schwänze dar.

In Rußland macht man sich Sorge über das Verbleiben eines Theiles der Khiwaexpedition, von der nichts verlautet, als daß Oberst Kaufmann die letzte bekannte Station hat — niederbrennen lassen, vermuthlich um seine Leute zum Vormarsch zu zwingen.

Auch aus Amerika lauten die Kriegsnachrichten nicht eben erbaulich. Der Feldzug gegen die Modoc-Indianer ist bis jetzt fehlgeschlagen. General Gillem, der nach Washington telegraphirte, alle Vorkehrungen wären getroffen, daß auch nicht ein Indianer entschlüpfen könnte, sie würden bis auf den letzten Mann vernichtet werden, meldet nun ganz kleinlaut, daß es ihm gelungen wäre, die Indianer aus den Lavabetten zu vertreiben, von wo aus sie sich in die Ebenen „geflüchtet" hätten und jetzt verfolgt würden! Aller Wortklauberei entkleidet, haben die Indianer also General Gillem überlistet und sind den Truppen richtig entschlüpft.

### Locales und Sächsisches.

— Einiges Aufsehen macht jetzt in unserer Stadt die durch Rathsbeamte bewirkte Revision der Quittungsbücher über entrichtete Bürger-Steuern. Der Anlaß dazu soll darin zu suchen sein, daß nach dem Ableben eines oberen städtischen Steuerbeamten sich in dessen Büchern ein Deficit von ca. 6000 Thlrn. vorgefunden hat, welches einer detailirten Aufklärung bedarf.

— Wenn man die vielen Beschwerden und Zornesausbrüche gegen den langsamen und weitläufigen Geschäftsgang unserer Baupolizei zusammenfassen und eine einzige gewaltige Klagschrift gegen dieselbe daraus formuliren könnte, die Oberbehörden würden wohl in die Lage kommen, diese und jene Handhabung der Baupolizei-Gewalt ernstlich zu tadeln und abzustellen. Ihrer Aufgabe: der Leitung der räumlichen Entwicklung unserer Stadt und der Entscheidung über die Zulässigkeit und Ausführungsweise der einzelnen Bauprojecte kommt die Baubehörde wohl nach, aber der Geist, in welchem sie derselben nachkommt, der ist's, der die vielen Klagen hervorruft und diese Klagen scheinen uns auch — wenigstens zum Theil — einer Berechtigung nicht zu entbehren. Die vielfach veraltete Localbauordnung vom Jahre 1827 und eine Anzahl verschiedener Specialregulative des verschiedensten Alters bilden den Boden, auf welchem die Entscheidungen und Unterscheidungen dieser Behörde fußen; natürlich kann in diesen, meist eben weit früher getroffenen Verfügungen den jetzigen hiesigen Bedürfnissen und Verhältnissen nicht überall Rechnung getragen sein. Wir sind überzeugt, daß man meist bemüht ist, das Fehlende zu ergänzen, das Nichtpassende in den Gesetzen dem jetzigen Bedürfnisse nach zu redigiren — aber trifft man überall das Rechte? Der Augenschein zwingt Einem fast täglich die Antwort: nein ab. An einem Beispiel aus den jüngsten Tagen werden wir dies beweisen. Läßt aber hier und da schon die Lösung der Baufragen im Materiellen zu wünschen übrig, so ist dies — nach so vielen Klagen — in ihrer formellen Behandlung hin und wieder noch weit schlimmer, ja hier scheint es geradezu planmäßig und berechnet zu sein, so verwickelt und weitläufig als nur möglich zu verfahren. Wenn irgendwo Zeit Geld ist, so ist sie es bei der Ausführung von Bauprojecten und wenn es irgendwo langsam geht, so geht's bei der behördlichen Prüfung und Entschließung hinsichtlich solcher Projecte langsam. Wenden wir uns aber einigen materiellen Punkten der Baupolizeiordnung zu. Der Besitzer des Hauses Nr. 12 der Schloßstraße hatte — wir theilten dies schon neulich mit — in seinem fünf Etagen hohen Hause eine sechste (Dachetage) eingebaut und zwar auf Bitten einiger seiner verheiratheten Gewerbsgehilfen und einiger von der Wohnungsnoth hartbetroffenen Familien. Die Leute sind ganz glücklich, eine ganz comfortable und verhältnißmäßig billige Wohnung gefunden zu haben. Jetzt ist ihnen aufgegeben worden, die Wohnungen zu verlassen, der Besitzer muß die Oefen aus den hergerichteten Wohnungen herausreißen*) ꝛc. ꝛc. Folgt die Baubehörde hier lediglich den antiquirten Anschauungen alter Verordnungen, ohne das jetzt so brennende Bedürfniß nach möglichst vielen Wohnungen zu berücksichtigen, oder folgt sie der Meinung, daß in den höheren Etagen die Feuergefährlichkeit oder die Gefahr für die Hochwohnenden erhöht werde? Im ersteren Falle ist's — Zopf, im anderen Falle läßt sich entgegenhalten, daß, so schön es ist, der möglichen Gefahr vorzubeugen, es jedenfalls unpraktisch erscheint, einen positiven Gewinn einer nur möglichen, wenn auch fast beispiellosen Gefahr wegen von der Hand zu weisen. Je höher die Wohnungen gelegen sind, desto gesünder ist die sie durchströmende Luft und eine Dachwohnung in der fünften bez. sechsten Etage kann nicht mehr Uebelstände haben, als eine in der vierten Etage gelegene, deren wir in der Stadt ja die schwere Menge haben. Ja, bei Epidemien ist es stets auffallend gewesen, daß dieselben mehr in den der Erde näher gelegenen Wohnungen (namentlich in den Souterrains, Parterren, ersten und zweiten Etagen) gehaust haben. Und sind Dachwohnungen, namentlich in der inneren Stadt, wo die reine Luft so nur ein schöner Gedanke ist, nicht jedenfalls gesündere als die erlaubten Souterrainwohnungen? Wir meinen doch! Mit solchen Erörterungen und wenn man namentlich Umschau hält und Häuser, die zu ziemlich gleicher Zeit entstanden und unter denselben äußerlichen Bedingungen gebaut sind, mit einander vergleicht und sieht, daß hier Das erlaubt, was dort verboten wurde, kommt man zu der Meinung, daß die vorliegenden gesetzlichen Bestimmungen doch nicht so prägnante sein müssen, denn es blickt sehr viel — Willkürlichkeit hervor. Ein uns noch unbegreifliches Verbot in der städtischen Bauordnung lernten wir neuerlich kennen. In manchen Straßen — z. B. Waisenhausstraße — sollen große Neubauten nur drei Etagen haben, wobei aus besonderer Gefälligkeit eine Dachetage nachgelassen bleibt. Warum darf hier ein großes Haus nicht mit vier Etagen gebaut werden? Warum? Vergebens suchen wir haltbare Gründe — wir finden keine. Die Seestraße ist nur 15 Schritt breit und hat 11 vierstöckige Häuser, die Schloßstraße mit 19 Schritt Breite hat 27 vierstöckige Gebäude, es werden an verschiedenen Orten der Stadt vierstöckige Häuser „mit hoher obrigkeitlicher Genehmigung" gebaut — warum sind die auf der Waisenhausstraße zu unternehmenden Baue verdammt, sich von irgendwelchem Beamten nach seinem Geschmack zustutzen zu lassen! Soll da nicht dem Bauenden die Galle überlaufen und ihn gerechter Unwille erfassen, wenn er seine sorgsam erwogenen Projecte so ohne alle weitere Begründung corrigirt sieht, wenn er sich sagen muß, daß sehr wahrscheinlich nur zopfiger Principienreiterei wegen sein Bau ein anderer, geschmackloserer und unpraktischer werden muß. Wir haben Klagen genug von höchst achtbaren, gerechten Männern gehört, die nichts weniger als sinnlose Baue auszuführen gedachten und eine Schererei erdulden mußten, daß ihnen beim Erzählen noch das Blut in den Adern kochte. Es wäre an der Zeit, hier einmal eine Gesetzrevision vorzunehmen und namentlich dafür zu sorgen, daß ein anderer Geist in diese Verwaltung fährt. Freilich erzeugen läßt sich ein solcher Geist in Dem nicht, dem er von Natur abgeht, aber für ihr freies Ermessen sollten die Verwaltungsbeamten unter Umständen mehr verantwortlich gemacht werden können, als es jetzt möglich ist.

*) Soviel wir hören, wird der Besitzer dieses mißliche Geschäft durch die Behörde selbst besorgen lassen.

— Man schreibt uns: Hier in Dresden, wo so unendlich viel Fuhrwerk ist, giebt es Niemanden, der den Pferdekoth sammelt; in jeder kleinen Stadt und auf den Dörfern laufen Kinder und Weiber mit Karren herum und lesen oder kehren den guten Dünger zusammen. Hier wird er mit in das allgemeine Kehricht geworfen. Namentlich auch im Winter, wo es einige Tage gefriert, muß er frisch gesammelt werden, denn wenn es regnet, ist er dann ausgewaschen. Hier, wo es so viele Gärtner giebt, die Stalldünger kaufen, kann sich irgend Jemand, der nur einige Straßen täglich bestimmt aufräumt, wie Pirnaische, Rampesche ꝛc., wo viel gefahren wird, ein ganz gutes Tagelohn ohne große Mühe verdienen.

— Als gestern früh der ½8 Uhr von hier nach Leipzig über Döbeln abgelassene Personenzug bis in die Nähe von Pieschen gekommen war, hatte sich plötzlich ein Defect an der den Zug führenden Maschine gezeigt, infolge dessen dieselbe dienstunfähig wurde. Der Zug mußte hierauf bis in die Abgangshalle zurückgebracht werden und konnte erst nach einem Aufenthalte von etwas über eine Viertelstunde mittelst einer andern Maschine weiter fahren. Von besonderen Glücksumständen dürfte hier wohl zu sprechen sein, daß dieser Defect (wie man hört ein Loslösen der Kuppelstangen) schon eintrat, ehe der Zug in seiner schnellsten Bewegung war.

— Um der mit ihren Lotterieprospecten sehr zudringlichen Firma Gebrüder Lilienfeld in Hamburg, welche unter dem Motto:

„Wo gewinnt man vieles Geld?
Bei Gebrüder Lilienfeld"

ganz Deutschland turbirt, einen Denkzettel zu geben, sandte kürzlich ein Einwohner Zittau's die erhaltenen Drucksachen als unfrankirten Brief an die Absender zurück mit der lakonischen Bemerkung:

„Wer bezahlt das Portogeld?
Die Gebrüder Lilienfeld."

Hoffentlich wird diese Quälerei nun aufhören.

— Die vorgestrige außerordentliche Generalversammlung der Kettenschleppschifffahrt der Oberelbe, welche von 58 Actionären mit 735 Actien und 192 Stimmen besucht war, genehmigte nach kurzer Debatte einstimmig die Vermehrung des Actiencapitals um 200,000 Thlr. Diese Mittel sollen zu Vermehrung des Betriebsmaterials, Errichtung einer Werft und Legung der Kette auf der unteren Saale verwendet werden. Die Emission wird muthmaßlich erst im nächsten Jahre mit einem Agio zu Gunsten des Reservefonds erfolgen.

— Die am Mittwoch im Gasthof zu Blasewitz abgehaltene Bezirksversammlung der Landwirthschaftlichen Vereine des Dresdner Elbthals, sowie der Gesellschaft für angewandte Pflanzenkunde zu Loschwitz und Umgegend, war eine sehr zahlreich besuchte. Herr Professor Richter aus Tharandt sprach über Arbeitslohn und die landwirthschaftlichen Lehrsysteme. Nachdem Redner über Natural und festen Lohn gesprochen, wurde namentlich der Stücklohn durchzuführen besonders empfohlen, indem dadurch die Arbeit schneller gethan wird. Durch den Naturallohn sollen den Leuten andere Gedanken erwachen und der Auswanderung ein Damm entgegengesetzt werden. Durch feste Löhne und Gratification geben, könne man ebenfalls auch gute Leute heranziehen. Insbesondere wurde aber auf die sittliche Ziehung der landwirthschaftlichen Dienstboten ein Auge zu richten empfohlen. Der Arbeitsmangel, namentlich durch die Eisenbahnen hervorgerufen, sei chronisch und durch dieselben die Löhne theurer geworden, welche auch nicht anders werden und nur eine Ausgleichung durch Steigerung der Producte finden können. Sehr viel Handarbeit kann aber erspart werden durch Zusammenlegung der Grundstücke, sowie durch Anschaffung landwirthschaftlicher Maschinen ꝛc. Der Vortrag wurde mit großem Danke belohnt. Ein Mitglied wünschte die Regelung der Arbeiten der Dienstboten durch die Gesetzgebung, indem durch die zu milde Gesetzgebung die Landwirthschaft geschädigt würde. Eine bezügliche Eingabe zum nächsten Landtage wurde in Aussicht gestellt. Herr Hofrath Prof. Dr. Stöckhardt sprach über das Wachsthum der Wiesenpflanzen und über die Cultur der Wiesen. Nachdem derselbe in eingehender Weise die zu verwendenden Düngemittel namentlich aufgeführt und wie solche bei verschiedenen Bodenclassen zu verwenden, überzeugte derselbe durch Zahlen wie solche auf der Versuchsstation Königsbrück von Jahr zu Jahr Erfolg gehabt und empfahl schließlich das Drainiren der Wiesen. Auch dieser Vortrag wurde mit größtem Dank aufgenommen und durch Aufstehen von den Sitzen zu erkennen gegeben.

— Der Gemeinderath in Blasewitz hat in Folge eines Gesuches des daselbst mit 200 Thlr. angestellten Hilfslehrers, nach dem Vorschlage des Ortsvorstandes Tauscher mit völliger Einstimmung Alles, dem Hilfslehrer sowohl, der schüchtern nur um eine kleine Zulage bat, als auch dem ersten Lehrer der Volksschule, ohne dessen Ansuchen, Jedem 100 Thlr. Gehaltserhöhung bewilligt. Möchten bald andere Gemeinden dem hochherzigen Beispiele der wackeren Blasewitzer Gemeinde folgen, den Lehrern der Jugend, den Gründern geistiger und sittlicher Volksbildung eine ähnliche ehrenvolle Freude bereiten. — Vivat sequens! —